

20 Jahre SED

Ich
und die Partei

Professor Dr. Gerhard Heber

Direktor des Theoretisch-Physikalischen Instituts

Die zwanzigste Wiederkehr des Gründungstages der SED war auch für mich Anlaß zum Rückblick. Besonders aufschlußreich scheint es mir zu unteruchen, in welcher Weise die SED in dieser Zeit auf meine geistige Entwicklung eingewirkt hat. Natürlich kann ich hier keinesfalls allen dortartigen Wirkungen nachgehen. Ich möchte daher nur einige wichtige Episoden aus jenen 20 Jahren erzählen, an denen ich heute recht deutliche wesentliche Einwirkungen einiger Mitglieder der SED auf mich erkenne.

Da erinnere ich mich z. B. noch heute sehr lebhaft, welchen tiefen Eindruck der Lehrer eines Landwirtschaftslehrgangs, Genosse Dr. P. Kunze, auf uns junge Teilnehmer machte. Das war 1946 in Pommitzsch bei Bautzen. Damals kamen ja die meisten jungen Menschen erstmalig mit Repräsentanten der Arbeiterbewegung enger zusammen. Wir waren keinesfalls alle sofort mit allem einverstanden, was wir von ihm hörten. Aber wir verspürten sofort, daß hier ein sehr mutiger, aufrechter und kluger Mann mit innerer Überzeugung pädagogisch geschickt und sehr geistvoll wirkte. Von ihm konnte man sagen, daß er selbst brannte und dadurch auch in vielen von uns die heilige Flamme der leidenschaftlichen, kompromißlosen Wahrheitssuche zu entfachen vermochte. Wir diskutierten damals heiß bis in die Nächte hinein alle uns bewegenden Probleme: über den Sinn des Lebens, die Atombombe, die jüngste Vergangenheit, die fernste Zukunft, über Nietzsche, Hitler, Marx, Engels usw. usw. Und er konnte überall mitleiden, verstand zuzuhören, ging auf alle unsere Fragen ein, war immer für uns da.

An der Universität Jena, wenige Jahre später, lernte ich die damalige Verwaltungsdirektorin dieser Alma mater, die Genossin H. Henniger, kennen und bewunderte. Es grenzte wirklich sehr oft an Wunder, was sie vollbrachte. In jenen unerhört schweren Jahren dachten wir ja oft, daß gewisse Aufgaben wegen objektiver Schwierigkeiten einfach nicht zu lösen seien. Nicht selten aber bewies sie uns das Gegenteil. Beispielsweise brachte sie es damals fertig, ein modernes

Elektronenmikroskop für die Physikalischen Institute und alle Voraussetzungen für seine Inbetriebnahme „herzuzubereiten“. Das war eine Errungenschaft, von der wir damals nicht zu träumen gewagt hätten. Im Laufe der Zeit lernte ich auch ein Geheimnis ihrer Erfolge kennen: Sie ging stets davon aus, was notwendig war, um die Universität einen weiteren Schritt vorwärts zu bringen. Und das, was sie als notwendig erkannt hatte, tat sie dann auch. Das hat der Universität Jena damals unendlich geholfen.

In jenen Jahren hatte ich auch das Glück, bei Genossen Dr. Georg Klaus (jetzt Professor in Berlin) Vorlesungen und Seminare über dialektischen Materialismus besuchen zu können. Er faszinierte mich durch seine umfassenden mathematisch-naturwissenschaftlichen Kenntnisse und die bestechende Logik seiner Beweisführungen. Und auch bei ihm fand ich jene Bereitschaft, selbst die (scheinbar) entlegensten Fragen (oder „heißesten Eisen“) sachkundig zu diskutieren, die mir Dr. Kunze so nahegebracht hatte. Diese sehr freimütigen, oft turbulenten Dispute haben mir damals sehr viel geholfen.

Später habe ich auch von sowjetischen Genossen im Vereinigten Institut für Kernforschung in Dubna viel gelernt. Dort sah ich, wie man Schwierigkeiten nicht im Sturm, sondern durch geduldige, beharrliche Kleinarbeit überwindet. Geduld haben, bescheiden sein, mit einfachsten Mitteln improvisieren, dabei die großen Zukunftsperspektiven nicht aus den Augen verlieren, sondern sie Schritt für Schritt verwirklichen, das scheinen mir einige der Geheimnisse der großen Erfolge der Sowjetunion beim Aufbau von Sozialismus und Kommunismus zu sein.

Zum Schluß eine Episode aus dem Jahre 1960: Ich soll als neubesetzter Direktor des Theoretisch-Physikalischen Instituts der Karl-Marx-Universität zum ersten Male dem Genossen Verwaltungsdirektor Jusek gegenüber. Ich erläuterte ihm, daß ich die vor dem Institut stehenden Aufgaben unmöglich mit dem damals vorhandenen Mitarbeiterstab lösen könnte, sondern zunächst unbedingt drei neue Assistenten benötigte. Er informierte mich, was für Schwierigkeiten dem entgegenstehen. Er sah aber ein, daß ich die drei Assistenten unbedingt und sofort haben müsse. Deshalb bewilligte er deren Einstellung, er müsse ja dafür sorgen, daß alle Institute arbeitsfähig seien. — Natürlich mußte ich sofort an die Genossin Henniger denken und war froh, nun auch hier einen Menschen in leitender Position kennengelernt zu haben, welcher bereit ist, persönliche Verantwortung über das Maß dessen hinaus zu tragen, was von ihm an sich verlangt wird.

Natürlich verstehe ich, daß diese Genossen, von denen ich erzählte, und Tausende anderer nur so handeln konnten, weil sie Teil einer mächtigen Partei, eben der SED, waren. Und andererseits ist die Partei um so stärker, je mehr Menschen dieses Typs sich zu ihr bekennen. In diesem Sinne wünsche ich der SED weiteres stetes Wachstum und neue schöne Erfolge!

gedanken

Bewissenstrage um Mitternacht: „Ihren Fahrschein bitte!“

Wider die, die...
Alle Fahrschein...
Die LVB...
aus 1. April

Schwarzfahren kein Kavaliersdelikt

Und der AZet folgte ein Brief der Redaktion an den Prorektor, was er denn für Schritte unternehmen will, die dieser Tendenz entgegenwirken.
Professor Möhle hat in einem Schreiben die Prodekane, zu veranlassen,

daß die Seminargruppen darüber beraten und darauf achtgeben. Unseres Erachtens ist das der einzig mögliche Weg. Es gibt sogenannte „Spezialstreifen“ für Studenten - Linie A Bayerischer Bahnhof/Stephanstraße; Linie B Bayerischer Bahnhof/Rose Haus; Linie C und D Karl-Liebknecht-Straße / August-Bebel-Straße und ähnliche. Sollen die Kommilitonen aufeinander achten, sie wissen doch,

wer welche Linie auf der Karte hat.
Wir halten eine solche Selbstkontrolle für dringend nötig aus zwei Gründen:
1. Wenn einer nicht versteht, daß er sich auf solche Art letzten Endes selbst bestiehlt (AZet schrieb von vier Gelenkzügen die den LVB jährlich verlorengelassen), dann ist er entweder dumm oder hat ein recht löcheriges sozialistisches Bewußtsein. Dummheit

auf solcher Ebene sollte bei Studenten ausschließen... also eine Frage der Erziehung!
2. Wir glauben, es liegt in unser aller Interesse, jede Möglichkeit einer Diskreditierung des Ansehens der Studenten zu verhindern. Leider gibt aber jeder schwarzfahrende Student dem Gerücht neue Nahrung, dem auch die AZet aufgegessen ist, daß fast alle Schwarzfahrer Studenten

sind (AZet schreibt zwei Drittel, was bei etwa vier Millionen Schwarzfahrern im Jahr in Leipzig einfach unmöglich ist).
FDJ-Gruppen auf den Plan! UZ wird die Antischwarzfahraktion unterstützen, indem sie die dem Prorektorat von den LVB gemeldeten Betrüger unter den Studenten veröffentlicht und von eventuell notwendigen Disziplinarverfahren berichten wird.

feuilleton

Die Tücken eines Telefonverzeichnisses - oder: Odyssee der Klingelohr

Just am 1. April war's, da bekam die Sekretärin, Kollegin Klingelohr, von ihrem Chef eine Liste dringend telefonisch zu verständigender Individuen überreicht. Sie machte ihrem Ärger darüber in durchaus unweiblicher Art Luft und versuchte ihrem Chef zu erklären:
1. Sie habe kein Mathematikstudium an der Universität absolviert, und es sei mangels elementarer Kenntnisse in der Wahrscheinlichkeitsrechnung höchst unwahrscheinlich, daß sie je einen Apparat erwidern würde, dessen Hörer tatsächlich einer der Gewünschten abnehme.
2. Sie besitze auch kein Kybernetik-Diplom, mit dessen Hilfe sie die beim Telefonieren an der Universität auftretenden Rückkopplungen in den Dienst ihrer guten Sache zu stellen vermöchte.
3. Das fehlende Staatsexamen in Psychologie mache es schief, aussichtslos, von einem der inrühmlich Angewählten einen vernünftigen Rat fürs Weiterklingeln zu erhalten.
Als Frau Klingelohr gerade einsah, daß es ihr aus letzterem Grunde auch nicht gelang, den Chef umzustimmen, ging die Tür auf, und ein einschlägiger Kollege brachte das seit x Jahren ersahnte, seit x-1 Jahren versprochene, seit noch etwas kürzerer Zeit nicht für möglich gehaltene - Telefonverzeichnis!!!
Es bleibt zu vermerken, daß dieser Kollege - wie sich später zeigte in Übersetzung seiner Kompetenzen - ausdrücklich betonte, es handle sich nicht um einen Aprilscherz. Das Problem schien durch den Deus ex machina gelöst. Frau Klingelohr begann... Nummer 1 auf ihrer Liste war ein Assistent

der Anatomie. Fraghemut begann Klingelohrchen die 13 Assistentenzimmer dieses Instituts nacheinander anzuläuten, und sie war nur ein kleines bißchen böse, als ihr erst im letzten gesagt wurde, Assistent Z sei heute nicht im Haus.
Nächster Kandidat war der Historiker Professor Y im Peterssteinweg, 2-9-8 und 10-5-11-11-11... als Klingelohr ihr Frühstück alle hatte, ward sie ungehalten, wählte über Amt 344 01 und begann die Telefonistin tüchtig auszuschimpfen: Warum sie sich auf der 298 nicht melde, ob sie denn schlafe, so eine Tranunte, Schweinerei, Sabotage etc. p. p. Nur mit Mühe gelang es der Telefonistin, ins Klingelohr zu schreiben, die Querverbindung zum Peterssteinweg sei 527. „Ihr seid wohl hinterm Mond, schafft euch mal ein Telefonverzeichnis an, ihr habt 298 zu haben!“
Unvertrauen ging sie weiter ans Werk: Philologische Fakultät, Dozent X - sie entnahm dem Telefonverzeichnis, daß die Philologische Fakultät wieder aufgelöst sei. Nun doch ernstlich böse, daß man ihre Dienststelle von solcherart bedeutenden Strukturänderungen nicht in Kenntnis setzte, beschloß sie, sich bei ihrem Dekan zu beschweren (Klingelohrchen gehörte zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät). Direkt entsetzt war sie nach der Feststellung, daß

ihre Fakultät als steuermannsloses Boot durch die Geschichte trieb - Dekan samt Dekanat waren offenbar über Bord gegangen.
Nach einmal raffte Klingelohrchen sich auf. Ergebnis: Auch die UZ hatte gelogen, als sie von der Gründung eines Instituts für soziologische Wirtschaftsführung schrieb. Also! 2-6-5, den verantwortlichen Redakteur, sollte er sich verantworten. Wahr, auch sollte Klingelohrchen wissen, daß dieser mit allen Wassern gewaschene Zeitungsschreiber sich längst hinter der 465 verborg, um eben solchen unbequemen Kritikern zu entgehen.
Sie suchte ihr Recht beim Justiziar. Doch alzu sehr bereits angegriffen von ihrer Odyssee, fehlte ihr die geistige Elastizität, um dessen Telefonnummer unter der schon längst nicht mehr existierenden Abteilung Auslandsbeziehungen zu finden.
Trotz alledem - Klingelohrchen ließ nicht locker. Entschlossen ging sie daran, den Rektor selbst um Klärung zu bitten, was aus Gründen des Anstands nur über dessen wissenschaftlichen Sekretär geschehen konnte. Wie erstaunte sich die gute Frau, daß die UZ-Praktiken hier noch perfekter gehandhabt wurden - dieser Sekretär hatte sich nicht nur eine falsche Telefonnummer zugelegt, sondern gleich noch einen falschen Titel.
Der Erste Stellvertreter des Rektors war ihr für eine Beschwerde zu rückständig; hatte er

(Authentisches Quellenverzeichnis für ein Telefonverzeichnis der Karl-Marx-Universität, ausgeliefert am 1. April 1968.)

Aufruf zur öffentlichen Sammlung

... für ein Thermometer, zuzügigen dem die nicht bemerken, daß vorige Woche schon Temperaturen bis zu +23°C waren! Temperaturen also, bei denen sich sehr wärmebedürftige die angelegte Heizung im Betriebspariserium überhitzt als Heißstrahlung empfinden müßten.

glossen

Telefoninterview mit dem Sekretär der GO Journalisten, Genossen Dr. Jahnelt interview

UZ-Werbung

UZ: In unserer letzten Ausgabe haben wir nicht eben Rühmliches von eurer Grundorganisation berichten können. Was sagt der Sekretär dazu?

UZ-Werbung als Angriffspunkt für die ideologische Erziehung benutzen.

UZ: Bis jetzt haben wir von euch noch keine Abonnementerscheine erhalten. Was für Ergebnisse gibt's bei euren Aussprachen?

Genosse Dr. Jahnelt: Ich werde mich davon überzeugen, ihr bekommt sofort alle Abonnementerscheine von uns.

(Inzwischen, d. h. von Freitag bis Mittwoch, bekamen wir von den Journalisten nicht einen Schein.)

Die westdeutschen Monopolisten versuchen auf ihre Art, im Interesse der Erhaltung ihrer reaktionären Macht den Erfordernissen der Wissenschafts- und Hochschulentwicklung Rechnung zu tragen. Durch Maßnahmen der staatsmonopolistischen Regulierung im Hochschulwesen wollen die westdeutschen Monopolherren die Wissenschaft noch fester in den Griff bekommen. Wir bringen hier einige Fakten und Zitate, die bestätigen:

Bonn will Hochschulen in den Griff bekommen

Elite-Universität
Der Bonner Wissenschaftsrat hat über die Westdeutsche Rektorenkonferenz in die an den alten Universitäten geführte Diskussion direkt eingegriffen, indem er forderte, daß in absehbarer Zeit diese Diskussion mit einer Entscheidung für die „Massen- oder die Eliteuniversität“ durch die Senate abgeschlossen werden müßte.

Ausdruck des Typus der „Eliteuniversität“ sollen die „Forschungsuniversität“ Konstanz und die „Manageruniversität“ Bielefeld-Herford werden. Sie sind mit einer schon begrenzten Studentenzahl von je 3000 als exklusive Hohe Schulen zur Ausbildung und Erziehung von Spitzenkräften für den westdeutschen Staat und die führenden Monopole gedacht. Schon heute beweisen besondere Auswahlprinzipien bei der Berufung des Lehrkörpers für diese beiden Universitäten und die von den Zentren der Arbeiterbewegung isolierte geographische Lage der Universitätsstädte die extravagantesten snobistischen Ambitionen dieser Neugründungen. Auch die vorgeschriebenen Fachrichtungen beweisen den genannten Zweck: Zum ersten Male wurde in Konstanz für eine Universität in der Bundesrepublik eine Fakultät „Sozialwissenschaft“ formiert. Sie umfaßt Soziologie, Psychologie, Politische Wissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft, angewandte Statistik und Geographie; also alle Bereiche, die sich mit den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Gesellschaft befassen.

Drill zum Antikommunismus

1957 erliefte man im Collegium politicum (CP) republikflüchtige Studenten Renegaten und aus der DDR kommender Kriminelle - sie wurden z. B. Stöckel für den faschistischen Terror gegen Volkskammerpräsidenten der DDR, Dieckmann, 1961 in Marburg, Hess, diese Truppe institutionalisiert, wird gefördert und breitet sich auf immer mehr westdeutsche Hochschulen aus: „Jüngsten in den CP (wollen) in freier Verantwortung für unsere Gesellschaft Sinn für Freiheit, deutsche Zusammengehörigkeit, europäische Verbundenheit und Weltoffenheit pflegen und vertiefen (aus ihrem Programm).“

Wie sie das machen: Im Gruppenstudium „werden westdeutsche Studenten in jeder Gruppe, in der Arbeiter-sowjetzonalen Zeitungen und Pamphlete, unterwiesen. In Referentienbildungseminaren können die Studenten vor fingiertem Publikum mit Massenkritik rhetorische Fertigkeiten erweisen.“ („Die Welt“ vom 15. 4. 1968)

Und damit die Richtung klar ist, sind zur Offensive übergegangen, in öffentlichen Propagandakampagnen, in Projekten zu füttern, zu verwirren, zu stellen. Die SED beschäftigen, fällt Professor Lades diese Devise der „Collegium Politicum schmunzeln und bündig sagen.“ Also Fälscher, Hetzer, Spione!

Stärkerer Einfluß der Reaktion

Der Akademische Senat der Dabau-Universität (Westberlin) beschloß, die herge Zulassungsordnung für studentische Vereinigungen zu streichen und alle anderen Vereinigungen zuzulassen. bedeutet vor allem die Zulassung reaktionärer Korporationen, die Professor Betermann gegen die deutschen Studentenverbände „Ordnung an Universität schaffen“ sollen. Das betraf u. U. auch die Zulassung des oben erwähnten Collegium Politicum!

Gedanken des CDU-Abgeordneten Dichtigans zur Studienreform: Zum muß sie „die Interessen des Staates reichend zur Geltung bringen“.

feuilleton